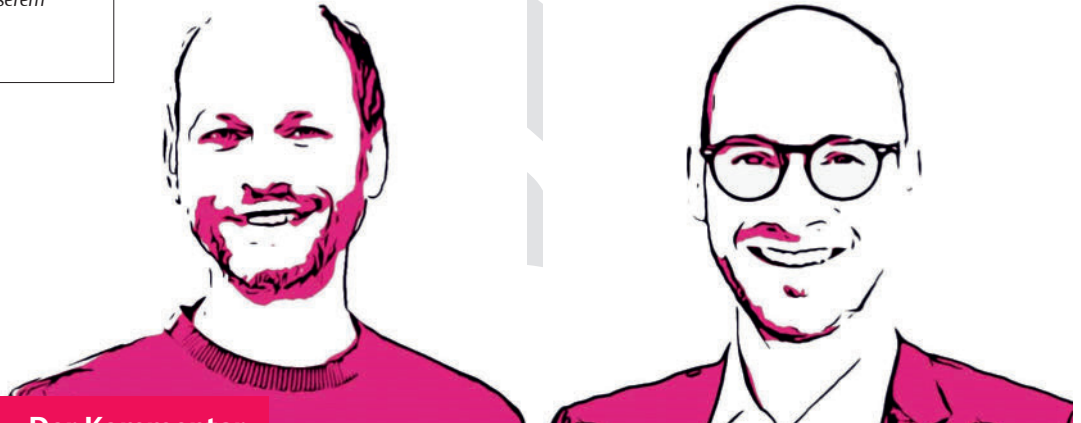


Wir, das sind Martin Huber, Physiotherapeut, MSc in Neurorehabilitation und Dozent an der ZHAW in Winterthur, und Jakob Tiebel, Ergotherapeut mit Studium in angewandter Psychologie. Der Kommentar basiert auf unserem Podcast „Synapsengulasch“ (www.synapsengulasch.de).



Synapsengulasch – Der Kommentar

Von einer Karte, die so groß ist wie das Land selbst...

Es war einmal im Jahr 1654, da beschloss der Gouverneur der Provinz Tierra del Fuego, Mateo Medida, eine Karte seines Landes im Maßstab 1:1 erstellen zu lassen. Die Karte sollte also so groß wie das Land selbst sein und die Ländereien absolut exakt und realistisch darstellen. Da seine Provinz seit Langem die besten Kartografen des Landes hervorbrachte, beauftragte Medida sie damit. So berichtet es der Chronist Suarez Miranda 1658. Nein, stopp damit. Nun zur Wahrheit: Natürlich gab es weder je einen solchen Auftrag, noch gab es den Chronisten Suarez Miranda. Wahr ist jedoch, dass es diese Erzählung gibt. Sie stammt aus der Feder des weltberühmten argentinischen Schriftstellers und Philosophen Jorge Luis Borges (der Titel lautet: Von der Strenge der Wissenschaft).

Borges entwirft dieses Gedankenspiel, um die Leser*innen zum Nachdenken über die Wissenschaft anzuregen. Die 1:1-Karte kann als Metapher für die Wissen-

schaft, also für den Anspruch, die Wirklichkeit genau abzubilden und zu verstehen, interpretiert werden. Eine 1:1-Karte anzufertigen wäre nicht nur kaum möglich, sondern es wäre auch einfach nur absurd, denn diese Karte wäre so groß wie das Land selbst und würde es überdecken, sie wäre also Selbstzweck. Auf den ersten Blick geht es also um die Grenzen der Wissenschaft bzw. des Anspruchs, dass diese die Wirklichkeit exakt abbildet. Wenn wir die Wissenschaft verstehen als ein Vehikel zur Modellbildung für die Erfassung der Wirklichkeit, dann sagt uns Borges Erzählung, dass

- die Wirklichkeit zu komplex ist, als dass sie abzubilden wäre,
- der Detailgenauigkeit Grenzen gesetzt sind, und
- Modelle Abbilder der Wirklichkeit sind (und nicht die Wirklichkeit selbst) und jedes Modell aus einer bestimmten Perspektive heraus entwickelt wurde und in diesem Sinne „gefiltert“ ist.

Borges kann uns anregen, über die Grenzen von Forschung im Bereich Physiotherapie nachzudenken. Mit Grenzen ist nicht nur gemeint, welchen Detaillierungsgrad

Forschung hat und haben kann, sondern auch, wie wir mit Evidenz, die unser Wissen erzeugt, umgehen. Kann uns Wissenschaft tatsächlich sagen, wie die Dinge sind, oder gibt sie uns lediglich Hinweise?! Doch wenn wir über Grenzen nachdenken, sollen und müssen wir auch über Möglichkeiten nachdenken. Denn Wissenschaft gilt ja andererseits als Königsweg, um objektive Erkenntnisse über die Wirklichkeit zu erlangen. Und in diesem Sinne hilft sie uns ohne subjektive Verzerrungen Aussagen über die Wirklichkeit zu machen und daraus Handlungsaufträge abzuleiten. In diesem Spannungsfeld steht Wissenschaft, begrenzt in ihrer Möglichkeit, das Große und Ganze abzubilden, und befähigend einen objektiven Blick auf die Wirklichkeit zu werfen. Aber nicht nur die Wissenschaft selbst steht in einem Spannungsfeld. Auch wir als Anwender*innen von Wissenschaft (z. B. als Leser*innen von Forschungsstudien oder als Umsetzer*innen von Leitlinien) stehen zwischen diesen Polen.

Martin Huber



Quelle: © S. Schaaf/Thieme